

Liebes Deutschland,

es gibt Dinge, über die man nicht sprechen, sondern die man nur fühlen kann. Dem Anschein nach willst Du es nicht fühlen, was ich für Dich empfinde. Wenn meine Gefühle sich in meinen Augen in Zeilen wandeln würden, ließen sie sich wie folgt lesen:

Schau mich an, wie meine Arme erwartungsvoll und unermüdlich weit auseinander gestreckt sind. Spürst Du nicht, was dazwischen beinahe fassbar geworden ist? Warum verschränkst Du Deine Arme so kalt? Warum schreckst Du zurück, wenn ich Dich anspreche? Du sagtest schon mal: „Lerne meine Sprache! Integriere Dich!“ Aber wie soll mir das gelingen, wenn Du nicht mit mir sprichst und dabei nicht etwas hilfst?...

Schau mal mein Gesicht an, das den jeden Tag immer wieder von neuem gebrochenen Stolz und das bei dir andauernd ein Echo suchende Herz widerspiegelt. Meine zitternde Stimme stört mich weniger, wenn ich über Liebe spreche, als der trockene Gefühlsknoten im Hals, der weder ausgehustet, noch hinunter geschluckt werden kann.

Mein ganzer Körper ist die Wunde selbst geworden. Ich habe einst gedacht, ich könnte Dich zu jeder Zeit und für immer verlassen, aber ich habe nicht denken können, dass ich sogar bei den Gedanken an den Abschied so sehr zu schmerzen beginnen könnte. Ich bin am Ufer Deiner Liebe, mit der ausgetrockneten Haut, den geborstenen Lippen. Langsam blüht alles an mir aus; nur meine Erwartung auf den Tag, an dem Du deine Arme auseinander strecken wirst, um mich auch an dein Herz zu drücken, verblüht nicht.

Allmählich verliere ich meine Freude und die Farben meiner Person, wie eine in den Schatten gestellte Blüte. Ich sehe mich jeden Tag -oft öfter- im Spiegel an, der mein wahrer Freund ist, der mir immer in die Augen zu sehen wagt. Ich sehe darin auch meinen gebrochenen Stolz, der sich immer wieder aufzuraffen vermag; meine zertretenen Gefühle und das übersehene Ich in meinen inzwischen tiefer gewordenen Gesichtsfalten. Nur die Falten um meinen Mund, die das Lachen entstehen lässt, habe ich nicht mehr; sie sind während der Verschränkung Deiner Arme einfach verschwunden. Bisweilen, wenn ich mit meinem Freund, dem Spiegel, alleine bin, versuche ich ein Lächeln an mein Gesicht zu kleben.

Weil dieses Lächeln sehr hässlich aussieht, reiße ich es von meinem Gesicht jedes Mal wieder ab.

Und dieses Ich bin ich gar nicht, ich kenne es ja nicht, weil ich mein wahres Ich schon längst verloren habe.

Schaue mal mein Gesicht an, versuche es wenigstens; Du willst es wahrscheinlich vergessen, weil es nicht mehr anzusehen ist, weil es sich in das Symbol der Angst, des Leidens und des Nichterwünschtseins gewandelt hat.

Dass ich mein Vaterland sehr liebe, ist wahr, aber das hindert mich nicht daran, solche Gefühle auch für Dich zu haben. Ach, wenn Du einmal wagtest, ja, nur einmal in meine Augen zu schauen, würdest Du das Meer meiner Liebe sehen, in dem die Wörter „Horizont“, „Tiefe“ und „Breite“ völlig unbekannte Begriffe sind.

Immerhin habe ich bei Dir die erste Hälfte des Glückes, nämlich des Lieben- und-Geliebtwerdens erreicht, das niemals zugrunde gehen wird.

Cengiz Emektar

1986